

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: XIX. Discours : von der Schaedlichkeit des Aberglaubens

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XIX. DISCOURS.

Tantum Religio potuit suadere malorum.

Lucret. Lib. I. 102.

So viel Ubel hat der Aberglauben
in der Welt stiftten können.

Es ist eine gewisse Warheit / daß der Missbrauch der besten Sachen die schädlichsten Folgen nach sich ziehet / von keiner Sach in der Welt könnte ich ein besser Exempel nehmen als von der Religion selbsten. Diese welche den Menschen mit Gott verbinden / in aller Widerwärtigkeit vergnügen / und nach dem Tod beseligen sollte / wird durch den Missbrauch und Aberglauben ein Gifft Menschl. Gesellschaft / und ein Mittel durch welches der Mensch von Gott gescheidet / in widerwärtigem Glück kleinmuthig / und nach dem Tod unglückselig wird. Die ganze Ursach darvon ist der Aberglauben / welcher aus dem falschen Besgriff / so die meisten von Gott haben / allein herstießet.

Dritter Theil.

Einem

Einem jeden Menschen ist von Natur bekannt/ daß ein Gott ist/ welcher das höchste oberste und beste Wesen ist/ und welcher ver mög seiner Heiligkeit dqs Gute belohnen/ und das Böse straffen solle. Ihme ist bekannt/ daß er gegen diesem Wesen ein pures Nichts seye; Dieses kan ein jeder Mensch alsbald bey sich empfinden / wann er auch gleich ohne Offenbahrung in der Welt lebet. So deutlich nun diese Warheit einem jeden vor Augen fallet/ so hart strauchlet man doch wider diese Warheit / wann man selbige in dem täglichen Umgang appliciren soll. So bald es nun um mich zu thnn ist/ so änderet sich mein Begriff so ich von Gott gehabt/ indem ich ihne als mit menschlichen Begierden behafftet einbilde / wie wir nun in nachfolgendem sehen werden.

Ein öffentlich Gottloser/ der aus dem Liecht der Natur oder aus der Göttlichen Offenbahrung einen genugsaamen Begriff von den Göttlichen Eigenschaften hat/ kommt durch seine Eigenliebe so weit/ daß er den Begriff von Gott ganz umkehret. Er bildet sich Gott einig und allein als einen gnädigen und gütigen Gott ein / er verlieret nach und nach den Begriff von der Gerechtigkeit Ottes. So oft als man ihm seine Laster vorwirffet / so lauffet er sobald zu der Gnad seines Schöpfers/ und bildet sich ein / diese stehe ihm zu allen Zeiten offen; Gott vergnüge

gnüge sich / wann er ihm des Jahrs eins-
mahl einen kalten äußerlichen Gottesdienst
mit seinem blosen Lippenwerck bezahle. Er
erkennet zwar ganz wohl / daß er Gott et-
was für seine Wohlthaten schuldig / weilen
er aber mit seinem Eugend - losen Wandel
nur zu der Barmherzigkeit entfliehen kan /
so stellet er sich entlich Gott als ein ober-
stes Wesen vor / welcher zwar gerecht / aber
noch viel mehr gnädig seye. Er fanget an sich
mit dem Exempel vieler heiligen Männer zu
entschuldigen ; Diesen lernet er ihre Schwach-
heiten / nicht aber ihre Eugenden und Buß
ab / mit welchen er vor Gottes Angesicht
erscheinen will. So die Zeit / da die Gemein
Gottes dem Höchsten ihre Gelübt bezahlet
anrucket / so stellet er sich in höchster Andacht
ein / und will mit seiner Schmeichelen von
wenig Stunden das verbesseren / was er
durch so viel Laster das ganze Jahr von
Gottes Zorn auf sich geladen. So bald nun
diese Zeit vorben / leget er seine Schaafss-
Haut / mit deren er sich umhüllt hatte wies-
der ab / und fahret in seiner vorigen Ge-
wonheit wieder fort. Ich lasse nun einen je-
den aus diesem schliessen / wie viel die einges-
wirklete Gewonheit in einer Sache machen
kan. Nichts stärkers in der Welt kan seyn /
als der Eindruck eines göttlichen vollkomme-
nen Wesens / dennoch aber bringt es der
Mensch so weit / daß er seinen wahren Be-

griff von Gott hindansezet und vergisset/
und an statt dessen sich einen Gott einbildet/
der nach seiner Lebens-Art und Begriff weit
vollkommer ist/ und diese obbeschriebenen
gehle ich unter die Zahl der Aberglaubigen
weilen ein jeder den Nahmen eines Aber-
glaubigen verdienet/ welcher sich von Gott
einen falschen Begriff macht/ und nach dem-
selben Gott verehren will/ obgleich sich sehr
viel Menschen einbilden/ es seyan in unser
Bekantnuß keine zu finden/ welche mit al-
lem Nachtrück den Nahmen eines Aberglau-
bigen verdienen.

So groß nun der Aberglauben und die
Leichtfertigkeit solcher Menschen / die sich ei-
nen so falschen Begriff von Gott machen/
seyn kan / eben so groß ist auch die falsche
Einbildung deren/ so sich einbilden/ sie kom-
men in ihrer Andacht so hoch/ daß sie dar-
durch allen anderen Menschen weit vorzu-
ziehen seyan. In ihrem äußerlichen sind sie
zwar den obbeschriebenen sehr ungleich/ so
man aber ihr inwendiges betrachtet/ so finde
ich keinen / auch nicht den geringsten Un-
terscheid. Diese scheinen zwar äußerlich ei-
nen grossen Schein der Gottseligkeit zu ha-
ben / indem sie keine grobe Laster / deren
man sie beschuldigen könnte / nicht begehen/
dennoch kehret der Geiz/ Hochmuth/ Ver-
ach-

achtung des Nächsten nichts destoweniger bey ihnen ein. Sie glauben sich von solcher Vollkommenheit zu seyn/ daß ihre Heiligkeit ihnen scheinet auf das höchste gekommen zu seyn. Jene machen sich nicht als einen grossen Begriff von der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes/ weilen sie auf bewußten Sünden - last nicht einmahl ohne Schrecken an die strenge Gerechtigkeit gedachten können. Diese hingegen preisen die Gerechtigkeit / und glauben / daß sie durch ihre Unschuld leichtlich werden einen grossen Lohn zu gewarten haben.

Zwischen diesen erzählten nun finden sich noch verschiedene Laster / in welche wir viel Menschen hinweisen könnten/ sonderlich aber die/ welche aus Einbildung eigener Weisheit alles das so andere thun und reden verachten/ und nicht vertragen können/ daß ihr Nächster/ der weder Zeit noch Anlaß gehabt/ in seiner Erfahrung so weit zu kommen als sie/ von Glaubens - Sachen nur ein Wort rede/ die sich zu allgemeinen Glaubens- und Sitten-Richter en aufziverffen / und alle die so nur widersprechen/ mit Gewalt zu bezwingen suchen/ nur darum/ weilen sie in ihren äußerlichen Gebehrden und indifferenten Verrichtungen von ihnen abgehen.

Wann wir nun diese und viel andere
sam mit ihren Verrichtungen betrachten/ so fin-
den wir/ daß alle diese Mängel nur von dem
falschen Begriff so man sich von Gott ma-
chet/ herkommen. Ein Aberglaubiger/ wel-
cher seinen Gottesdienst mehr in äußerlichen
Gebärden / als aber in wahrer Andacht be-
stehen machet/ ist meines Bedunkens nicht
mehr zu loben / als der öffentliche Profan ist/
ein jeder von diesen beyden lasset sich den
wahren Gottesdienst wenig angelegen seyn/
sonsten er Gott auf eine geziemende Weiß
verehren würde. Ein jeder/ der Gott nicht
auf die Weiß ehret / wie es seinen Eigen-
schaften geziemend/ der kan mit nichten den
Mahmen eines Andächtigen verdienen/
weil der / so warhaft andächtig Gott
allezeit auf die Weiß anbettet / wie es
Gott , geziemend seyn kan. So ich
aber Gott auf eine andere Weiß diene/
als ich wohl urtheilen kan / daß es einem
so hohen Wesen gefallen könne / so be-
zeige ich genugsam darmit / daß ich we-
nig an GOTT gedencke / weilen ich ih-
ne nicht nach dem Begriff so ich von Gott
habe / ehre und anbette.

So ich nun nach den oberzehlsten
Grund-Sätzen die Gewonheit der meisten
Menschen betrachte / so finde / daß die
meis

meisten aus Gewonheit / viel andere aus
Aberglauben / und entlich etwelche aus
Andacht sich gewöhnlicher als sonst in
dem Haß Gottes einfinden. Vers-
chiedene stehen in den Gedanken / alle
ihre andächtige Verrichtungen / so in
dieser Wochen begangen werden / haben
weit grösseren Nachtrück / als alle ande-
re in dem ganzen Jahr. Andere über-
reden sich selbsten / es seye genug /
wann diese Wochen mit Andacht hin-
gebracht werde / und opferen GOTT
den funfzigsten Theil des Jahrs / alle
überigen widmen sie nach Gutbefinden
ihren Begierden auf. Man findet /
daß diejenige Pilgrim / welche auf
ihrer Reiß nach einem vermeint heiligen
Ort sich sehr andächtig / in der Rück-
reiß aber nach Belieben aufführen / La-
chens und Schelten würdig seyen ;
Nicht minder verdienen bescholten zu
werden / alle die so in Zeit eines ho-
hen Fests sich in außerster Devotion
zeigen / so bald aber diese Zeit vorbei
aller angenommenen Heiligkeit verges-
sen / als wann solche Seiten nur dar-
umb angestellet wären / daß man sei-
ne Sünden aufführen / und bald
hernach auf neue Rechnung in ges-
wohn-

wohnter Laster - Bahn antreten sollte.
Man lasset es aber einem jeden heimge-
stellet seyn / sein gut oder böß Gewissen
darüber anzuhören / welches ihne gewiß-
lich nicht betriegen wird.

Salindo.

